Klein, mieselsüchtig, schlecht angezogen und überzeugt, dass sich nix ändern wird oder soll: Die Wiener beschreiben die Stadt, als würde sie von Hans Moser gespielt. *Foto: Archiv*

Wer nach dem Wiener sucht, wird Hans Moser finden

Wie das „Wiener Wesen" denn so sei, wollte eine Psychologin ergründen – und befragte 113 Wiener und Wienerinnen. Die blieben sich und ihrem Klischeebild allerdings treu: Die Stadt und ihre Bewohner wurden als grundlegend grantig, aber doch irgendwie liebenswert beschrieben.

Thomas Rottenberg

Wien – Beim Prominentenraten wäre Cornelia Ehmayer glatt durchgefallen. Schließlich erkannte die Frau mit dem schönen, selbst verliehenen Titel „Wiener Stadtpsychologin" trotz eines sie begleitenden wissenschaftlichen Teams nicht, wer ihr da von 113 befragten Personen beschrieben wurde.

Klein und untersetzt sei er, hieß es. Stets auf dem schmalen Grat zwischen Keppeln, Raunzen und Granteln. Eher schlecht angezogen. Nicht jung. Und nicht so sicher, ob er bejammern soll, dass sich in Wien nie etwas ändern wird, oder ob es ihm nicht eh gefällt, dass alles ist, wie es ist. Obwohl es ja besser sein könnte. Oder sollte. Aber im Grunde ist es ohnehin o.k. Weil man es sich doch so gemütlich gerichtet hat.

Mittwochvormittag präsentierte Ehmayer ihr als Studie angelegtes Personenprofil: Sie hatte sich auf die Suche nach dem „Wiener Wesen" gemacht – und Hans Moser gefunden. „Die Klischees," zeigte sich die Psychologin verblüfft, „treffen zu – das Überraschende ist, dass es keine Überraschungen gibt".

Einhelliges Raunzen

Am Setting – 113 Befragte sind nicht unbedingt repräsentativ – könne es nicht liegen: Die Einhelligkeit der Antworten, so Ehmayer, lasse den Schluss zu, „dass auch die nächsten 200 Personen ähnlich geantwortet" hätten. Und zwar unabhängig von Alter und Geschlecht. Lediglich die Tatsache, dass „wer später nach Wien kommt, noch kritischer ist", sei auffällig.

Auf die Frage, wie Wien denn – charakterlich – so sei, fanden die 113 Interviewten gleich 50 Antworten. 40 davon negativ. Was sich an und in der Stadt ändern sollte, wurde dennoch oft mit einem schlichten „nix" beantwortet. Ehmayer erkennt darin eine „gewisse Verschlossenheit gegenüber Neuem". Symptomatisch dafür sei etwa auch das Verstecken des Museumsquartiers hinter barocken Mauern oder der Widerstand gegen Hochbauten wie in Wien-Mitte: „Wer in Wien zu hoch hinaus will, der wird gestoppt."

Von einer tristen und depressiven Stadt zu sprechen, beeilt sich die Psychologin allerdings zu beteuern, wäre dennoch verfehlt: Im Sommer sei Wien nämlich fröhlich, ab Herbst suhle der „schwierige Patient" dann halt doch in der Depression. Ob das in anderen Städten grundlegend anders ist, weiß die Stadtpsychologin aber auch nicht.

Doch weil in Wien im Grunde eh alles wurscht ist, gilt natürlich immer auch das genaue Gegenteil von allem: Wien wird von den Wienern gleichzeitig als konservativ und weltoffen, dörflich und großstädtisch, verzopft und modern beschrieben. Und vor allem, verrieten die Wiener ihrer Befragerin: Grantig, hinterfotzig, altmodisch und kleinkariert sind immer nur die anderen. Das hätte Hans Moser nicht anders gesehen.

Ehmayer (rechts) mit einer Kostüminterpretation des „Wiener Wesens". *Foto: rott*